

Engpässe in der Rettungsstelle

Eberswalder klagt über lange Wartezeiten im Krankenhaus / Geschäftsführung hält System für verbesserungsfähig

Eberswalde (MOZ) Ein Freizeitsportler verletzte sich beim Training, eine Rentnerin ist gestürzt, ein kleines Mädchen hat eine Murmel verschluckt. Täglich suchen dutzende Patienten in der Rettungsstelle des Werner-Forsmann-Krankenhaus Hilfe, im Jahr sind es mehr als 20 000. Besonders am

Mittwoch sowie am Wochenende ist der Andrang groß. Mitunter brauchen die Patienten viel Geduld. Stundenlange Wartezeiten seien keine Ausnahme, klagt ein Eberswalder, der jüngst mit seiner Frau die Notfallaufnahme aufsuchte. Der Senior macht erhebliche organisatorische Mängel aus.

Von Vera Petersson

Fast sechs Stunden habe er mit seiner Frau, die an Schmerzen litt, in der Rettungsstelle zugebracht, beschwert sich ein Eberswalder, der seinen Namen aber nicht in der Zeitung lesen möchte. Das Personal würde sich alle Mühe geben und sei auch freundlich. „Die, die dort arbeiten, verdienen wirklich ihr Geld“, ist der Senior überzeugt. Als Ursache für die langen Wartezeiten macht er vielmehr Mängel in der Organisation aus. Für die Geschäftsführung, die sich eine neue Konzernzentrale gönne, sei Geld da, aber an der Basis fehle es offenbar.

Harald Kothe-Zimmermann, Chef der Gesellschaft für Leben und Gesundheit (GLG), zu dem auch das Pörfmann-Krankenhaus gehört, kann den Unmut des Lesers „sehr gut verstehen“. Eine Außenfallschleife von fünf und mehr Stunden in der Rettungsstelle hält auch er im Normalfall für inakzeptabel. Die durchschnittliche Verweildauer in der Rettungsstelle werde zwar nach einer Erhebung vom Sommer 2008 bei etwa zwei Stunden liegen. Aber dies sei natürlich kein Trost für jene Patienten, die weit länger ausharren müssen.

Die Probleme, die ihm denkwürdig bekannt sind, hätten ihre Ursache

„auf verschiedenen Ebenen“. Zum einen gebe es zwei frische Arztstellen und eine angespannte Situation im Bereich der Pflegekräfte. Zum anderen spiele die räumliche Situation eine wichtige Rolle. Die Zahl der Untersuchungsstellen sei begrenzt. Und: „Die Sache nach einem freien Bett nimmt noch zu viel Zeit in Anspruch“, bekennt der GLG-Chef.

Im Wissen darum, dass die Rettungsstelle die Visitenkarte eines Krankenhauses ist, habe man im vorigen Jahr mit einer Umstrukturierung begonnen. Erstmals wurden Aufnahmestation und Rettungsstelle mit eigenem medizinischem Personal ausgestattet (fünf Arzt-

Stellen). Die beiden noch vakanten Stellen werden per 1. April besetzt. Die Leitung des Aufnahmebereiches, der jetzt der Klinik für internistische Intensivmedizin zugeordnet ist, hat Ulrike Petrov übernommen. „Eine Fachärztin für Allgemeinmedizin mit Erfahrung im Rettungswesen.“ Eine weitere spürbare Verbesserung verspricht sich Kothe-Zimmermann von Veränderungen in der Bettenbelegung. „Die Aufnahme-Station, das eigentliche Nadelöhr, muss zum Taktgeber werden.“

Darüber hinaus wolle sich die Leitung im April auf einer Rettungsstelle in Bonn ein neues Computersystem zur Erstein-

schätzung anschauen. Ungeachtet aller Reserven wirbt der Geschäftsführer um Verständnis und gibt zu bedenken: Wer die Untersuchungen, die die Rettungsstelle erledigt (von Labordiagnostik über Röntgen bis zur Konsultation eines Facharztes), im niedergelassenen Bereich durchführen ließe, bräuhete dafür sicher noch mehr Zeit. Ohne Warten werde es auch künftig nicht in der Notfallaufnahme gehen. Spezialisten, wie HNO-Arzte oder Neurologen, müsse man weiter von den Stationen aufrufen. Im Übrigen sei eine internistische Behandlung zeitaufwendiger als z. B. das Versorgen eines Beinbruchs.